

Alkohols bewirken und ausserdem verhindern, dass die Temperatur die normale Höhe erreicht. Eine anregende oder erfrischende Wirkung auf den Organismus seitens der Kolanüsse wurde nicht beobachtet.

Poehl, A. Prof. Ueber die Beziehung der osmotischen Eigenschaften und des elektrischen Leitungsvermögens der Mineralwässer zu deren Heilkraft. (Wratsch, 1899, № 5, S. 125).

Der Verfasser macht auf die Wichtigkeit der Untersuchung der Mineralwässer auf deren osmotische Eigenschaften und elektrisches Leitungsvermögen aufmerksam, durch welche die physiologische Wirkung dieser Wässer sich gewissermaassen erklären lässt, da dieselben die osmotischen Eigenschaften des Blutplasma des Organismus steigern und dadurch demselben eine bedeutende Quantität «motorischer» Energie verleihen. Der Autor giebt in Form von Tabellen seine Beobachtungen über die Schnelligkeit (den Tempus), mit welcher die Osmose gewisser Mineralwässer (Borschomer, Katharinenquelle, und Vichy, Grande Grille) und künstlicher Salzlösungen vor sich geht. Aus diesen Beobachtungen geht hervor, dass Mineralwässer ungleich schneller als künstliche Lösungen diffundiren, was der Autor durch den Unterschied in den osmotischen Eigenschaften dieser und jener erklärt.

Beketoff, A. Zur Frage nach der Behandlung mit Heroin. (Wratsch, 1899, № 13, S. 361).

Der Autor zieht aus seinen Beobachtungen folgende Schlüsse: als hauptsächlichste Wirkung des Heroins erscheint die Stillung der Hustenanfälle. Dessen hypnotische Wirkung hängt gewöhnlich von der Linderung der Schmerzen ab. Auf die Blutcirculation übt Heroin keinen bemerkbaren Einfluss aus. Schädliche Nebenwirkungen hat der Autor nicht wahrgenommen.

Wirschillo, W. Ueber den Einfluss des Fischleberthrans auf die Secretion des Magensaftes. (Wratsch, 1899, № 3, S. 61).

Die Beobachtungen des Autors über den Einfluss des Fischleberthrans auf die Secretion des Magensaftes bei Kindern mit normaler Verdauung ergaben folgende Resultate: das Fischleberöl vermindert den Salzsäure- und Pepsingehalt im Magensaft, wobei anfänglich die Pepesinsecretion stärker vermindert ist, in der Folge jedoch die Verminderung der Säure und des Pepsins so ziemlich gleich ist. Am stärksten wirkt der Leberthran im Beginn der Secretion; im weiteren Verlaufe dauert die Wirkung fort, doch in geringerem Maasse. Die secretorische Thätigkeit der Magendrüsen wird schwächer, währt aber länger. Demzufolge sieht der Autor nicht ein, warum dem Leberthran besondere Heilkraft zuzuschreiben und ihm vor andern Fetten der Vorzug zu geben wäre.

Danilewski, W. Prof. (in Charkoff). Eine vorläufige Notiz über die therapeutische Anwendung des Lecithins. (Wratsch, 1899, № 17, S. 481).

Von seinen früheren Beobachtungen (Med. Wiestnik, 1896, №№ 1, 14 u. 15) sowohl als von denjenigen anderer Forscher, welche gezeigt hatten, dass

unter dem Einflusse von Lecithin die Assimilation der Eiweissstoffe der Nahrung und die Ernährung des Organismus überhaupt gehoben wird, ausgehend, empfiehlt der Autor eine systematische Untersuchung der therapeutischen Eigenschaften des Lecithins bei solchen Störungen wie Blutarmut, verschlechterte Ernährung, Schwinden der Esslust, Verminderung der Energie des Muskel- und Nervensystems und allgemeine Schwäche. Bei Scrofulösen, an Chlorose und Anämie Leidenden erscheint, seiner Ansicht nach, die Anwendung von Lecithin im Verein mit entsprechenden Eisenpräparaten am zweckmässigsten. Ferner hält Prof. Danilewski das Lecithin bei Erkrankungen des Blutes und des centralen Nervensystems für die beste Form Phosphor in den Organismus einzuführen.

Dietrichson, W. Zur Pharmakologie des Nirwanins. Aus Prof. A. S. Poppoff's pharmakologischem Laboratorium zu Charkoff (Wratsch, 1900, № 21, S. 616).

Der Autor untersuchte die Wirkung des Nirwanins an Tieren und gelangte zu dem Schlusse, dass es keineswegs zu den ganz unschuldigen Mitteln gerechnet werden kann. Die Giftigkeit dieses Mittels ist eine viel stärkere als wie von Joanin, Manquat angegeben wird. Dies bezieht sich ebenso wohl auf diejenigen Mengen, die nur allgemeine Erregung, von gesteigerter Reflexthätigkeit begleitet, hervorrufen, als auf solche, welche Krämpfe zur Folge haben oder unbedingt tödtlich wirken. In der Erregungsperiode tritt zu allererst die Erregung der psychomotorischen Centra, von Trübung des Bewusstseins und meistens unangenehmen Hallucination begleitet, hervor. Tiere (Hunde und Katzen) haben das Aussehen von Hundswut befallener, und kann dieser Zustand zuweilen sehr lange dauern. Bei tödtlichen Dosen treten immer tonische und klonische Krämpfe ein, wobei letztere im Uebergewicht. Jedesmal, selbst nach solchen Menge von Nirwanin, wenn sich die Tiere ziemlich rasch erholten, erfolgte bei dem Beginn der Erregung unfreiwillige Defäcation, häufig auch Uriniren. Fast während der ganzen Vergiftungsperiode und auch nachdem der Hund sich schon erholt hat, wird vermehrte Speichelabsonderung beobachtet. Wie bei dem localen Appliciren von Nirwaninlösungen auf die Hirnrinde, so auch bei der Einspritzung solcher unter die Hülle und in die Hirnsubstanz selbst beobachtet man Erregung, darauf aber mehr oder weniger deutlich ausgesprochene Depression. Bei erneuerter Vergiftung von Tieren, sogar nach einem so langen Zeitraume wie 10 Tage, riefen fast unschädliche Mengen der Substanz starke Gifterscheinungen hervor, grössere verursachten sogar den Tod. Dieser Umstand kann entweder der Cumulativwirkung des Nirwanins oder irgend welchen andern beständigen Veränderungen im Körper, welche nach der Einwirkung des Nirwanins in demselben zurückgeblieben waren, zugeschrieben werden. Die gewöhnliche Berechnung einer gewissen Giftdosis auf das Kilo Körpergewicht scheint hier keine wesentliche Bedeutung zu haben, da kleine Tiere ziemlich grosse Dosen Nirwanin vertragen, grosse dagegen, denen, der Berechnung nach, grössere Mengen eingeführt werden dürften, schon von weit kleineren Dosen zu Grunde gehen.